

## Wild essen



Das liebe Häschen, das dieser Alte seinem König zeigt und wohl schenkt, ist zweifellos tot<sup>1</sup>

\* \* \*

Günther Lanier, Ouagadougou 18.6.2025<sup>2</sup>

\* \* \*

ÖsterreicherInnen essen im Durchschnitt jährlich 39,1 kg Schweinefleisch, 11,6 kg Rind- und Kalbfleisch, 1,1 kg Schaf- und Ziegenfleisch und 0,7 kg Wildbret<sup>3</sup>. Fleischhygiene spielt bei der Jagd – schon ab dem Schuss – eine wichtige Rolle. Damit wildes Fleisch gegessen werden darf, muss z.B. die Kühlkette eingehalten werden und das Fleisch muss auf seine Genusstauglichkeit untersucht werden, bei Wildschweinen mittels Trichinenschau<sup>4</sup>.

In vielen Ländern Subsahara-Afrikas spielt Wildbret eine viel bedeutendere Rolle. Das Befolgen von Appellen, Jagd und Verzehr von Wild zu verbieten, hätte dort oft drastische negative Auswirkungen. Derartige Appelle sind durch Covid 19 lauter geworden, obwohl nach wie vor nicht sicher ist, dass es sich um eine Zoonose gehandelt hat, ob also das Virus ursprünglich von einem Tier auf einen Menschen übertragen worden ist<sup>5</sup>. Allerdings gibt es genug andere Infektionskrankheiten, bei denen kein Zweifel an der Übertragbarkeit von Tieren auf Menschen (und vice versa) besteht, darunter Salmonellose, Tollwut, SARS (ein Corona-Virus), Ebola, Vogel-Grippe, Mpox, West-Nil-Fieber, Marburg, Aids, Anthrax, die Pest... Eine vollständige Liste wäre sehr lang.

Wie weitverbreitet sind das Jagen und der Konsum von Wild in Subsahara-Afrika? Und wie groß ist die resultierende Gefahr von Zoonosen? Das in Kenia domizilierte *International Livestock Research Institute* (ILRI)<sup>6</sup> hat 2024 eine Studie<sup>7</sup> herausgegeben, auf die ich mich für den Rest des Artikels hauptsächlich stützen werde.

\* \* \*

<sup>1</sup> Foto ABDULIUMAR 22.3.2024 in Nigeria, sonst keine Angaben zum Foto, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:A\\_traditional\\_showing\\_rabbit\\_to\\_king.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:A_traditional_showing_rabbit_to_king.jpg).

<sup>2</sup> Petra Radeschnig gilt – wie stets – mein herzlicher Dank fürs Lektorieren!

<sup>3</sup> Zahlen von “Das ist Jagd/Jagdfakten.at“ auf <https://www.jagdfakten.at/verzehr-von-wildbret-oesterreicher/>. Nach den Zahlen kommt die Werbung: “Dabei ist Wildfleisch viel gesünder als die meisten anderen Fleischarten: Das Wild ernährt sich von feinen Kräutern und Gräsern, bewegt sich viel und weitgehend stressfrei.

Außerdem ist die Erzeugung von Wildbret ökologisch unbedenklich und tierschutzgerecht. Für den Genusswert des Wildfleisches ist der geringe Anteil an Bindegewebe sowie der kleine Durchmesser der Muskelfasern ausschlaggebend. Er sorgt für die besondere Zartheit des Fleisches.“

<sup>4</sup> Wer sich eingehend mit der Hygiene-Frage beschäftigen will, für die oder den gibt es eine Diplomarbeit aus dem Jahr 2017: Christina Mohl, Wildbret-Hygiene aus rechtlicher Sicht, Diplomarbeit am Institut für Öffentliches Recht und Politikwissenschaft der Uni Graz, vorgelegt im Mai 2017, [https://online.uni-graz.at/kfu\\_online/wbAbs.showThesis?pThesisNr=70054&pOrgNr=&pPersNr=72736](https://online.uni-graz.at/kfu_online/wbAbs.showThesis?pThesisNr=70054&pOrgNr=&pPersNr=72736)

<sup>5</sup> Manche WissenschaftlerInnen glauben an die Laborunfallhypothese, dass das Covid 19-Corona-Virus aus einem Labor in Wuhan entkommen ist, das zu Corona-Viren forschte. Andere sind der Meinung, dass – wie bei früheren Corona-Viren üblich – das Covid 19-Virus von einer Fledermaus über einen tierischen Zwischenwirt auf einen Menschen übertragen worden ist.

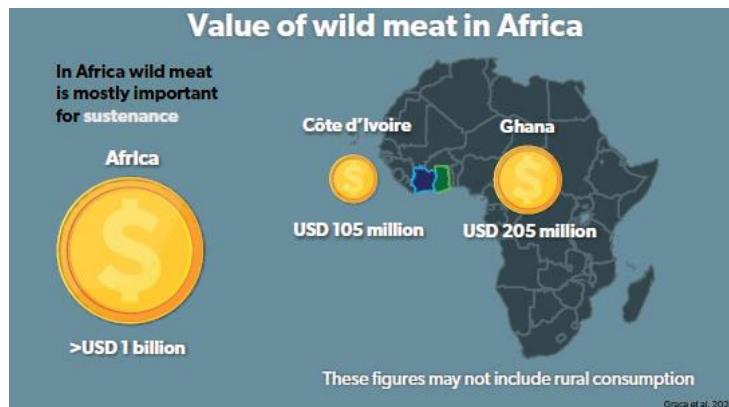
<sup>6</sup> Der Name verrät, dass der Hauptfokus des Instituts Nutztiere sind: *livestock* = Vieh, Vieh- oder Tierbestand.

<sup>7</sup> Delia Grace, Bernard Bett, Elizabeth Cook, Steven Lam, Susan MacMillan, Phyllis Masudi, Manon Mispirateguy, Ha Thi Thanh Nguyen, Hung Nguyen-Viet, Ekta Patel, Annabel Slater, Steven Staal, Lian Thomas, *Eating wild animals: rewards, risks, and recommendations*, Nairobi (International Livestock Research Institute/ILRI) 2024, <https://hdl.handle.net/10568/152246>. Ab sofort zitiert als “ILRI“.



Wildes vs. gezüchtetes Fleisch <sup>8</sup>

Das Problem mit den Zahlen zum Wildbret ist, dass Jagd, Konsum und Handel teilweise illegal sind. Noch dazu wird ein guter Teil – in manchen Ländern der Großteil – des wilden Fleisches dort konsumiert, wo es gejagt wurde und scheint somit in keiner Statistik auf (auch sonst haben Statistiken ja ein Problem mit der Subsistenzwirtschaft). Somit kann der hier referierte Bericht keine soliden Daten, sondern nur grobe Schätzungen liefern. Was er aber mit großer Wissenschaftlichkeit tut<sup>9</sup>.



Wert wilden Fleisches in Afrika (links/1 Mrd. USD), Côte d'Ivoire (Mitte/105 Mio. USD), Ghana (rechts/205 Mio. USD) <sup>10</sup>

Weltweit wird der Handel mit wildem Fleisch auf 50 bis 150 Mrd. USD jährlich geschätzt (davon allein China: 75 Mrd. USD)<sup>11</sup>.

Handel mit wildem Fleisch			
Land	Mio. USD	Anmerkung	Jahr der Schätzung
Côte d'Ivoire	105,00		2008
Côte d'Ivoire	22,50		2022
Gabun	5,00		1994
Gabun	21,00		1991
Ghana	205,00		2008
Kamerun	4,35	jährl. Nettogewinn ländlicher Gebiete vom Handel mit Wild	2015
Kamerun	42,00	jährl. Nettogewinn ländlicher Gebiete vom Konsum von Wild	2015
Kamerun	10,20	jährl. Nettogewinn städtischer Gebiete vom Handel mit Wild	2015
Kongo-Kinshasa	0,75		2021
Tanzania	0,21		2016
Tanzania	1,00-5,00	inkludiert nur das Serengeti-Ökosystem	2014
Uganda	3,00	nur legal gehandelte Vögel, Reptilien, Amphibien	2022

<sup>8</sup> Im englischen Original ist nicht von wildem, sondern von extrahiertem (*extracted*) Fleisch die Rede oder Schrift, ILRI, p.23.

<sup>9</sup> Die Schätzungen mögen um einen Faktor größer 4 auseinanderliegen (22,5 vs. 105), es wird *comme il faut* die Quelle zitiert.

<sup>10</sup> ILRI, p.21.

<sup>11</sup> Ebd., p.20 für Schätzung Welt, p.22 für China, pp.21f für das Original der folgenden Tabelle. S. dort für Quellen.

In Afrika dürfte ein Großteil des wilden Fleisches vor Ort verzehrt werden, das heißt in den ländlichen Gebieten, wo das Wild gejagt wird. Ein kleinerer Teil wird in die Städte gebracht. Anders als in Ost- und Südostasien<sup>12</sup> ist der Konsum von Wildbret jedoch keine Prestige-Frage, die Preise sind nicht extrem hoch, auch wenn mit dem Handel vom Dorf in die Stadt trotzdem schöne Gewinne gemacht werden<sup>13</sup>. Der internationale Handel mit Wild hat relativ wenig Gewicht, obwohl Studien für europäische Flughäfen hohe Zahlen für Wild-Schmuggel ausweisen: 5 Tonnen wöchentlich. Oder, für Schweizer Flughäfen 80 Tonnen konfisziertes wildes Fleisch jährlich. Oder allmonatlich 3,9 Tonnen am Brüsseler Flughafen<sup>14</sup>.

Menge an gejagtem Wild, jährlich, in Tonnen			
Land/Region	Tonnen	Kommentar	Jahr der Schätzung
Afrika	1 000 000		2000
Afrika	>1.000.000		2002
Subsahara-Afrika	4 900 000	beruht auf ethnol. Studien	2002
Zentralafrika	>2.000.000		2003
Zentralafrika	1 200 000	fasst Länderstudien zusammen	1999
Kongobecken	1-5.000.000		2008
Westafrika	400 000		2004
Côte d'Ivoire	219	Daten von 6 VerkäuferInnen; v.a. Rohratten	2022
Gabun	10.000-11.500	nur vermarktetes wildes Fleisch	2010
Guinea	84	Daten aus 4 Dörfern	2021
Kamerun	840-1.080		1999
Nigeria	5	Daten für 28 Jäger	2024
Tanzania	370	Studie von Jäger-Gesellschaften	2016
Tanzania	800-4.000	nur Serengeti-Ökosystem	2014

Die erste Grafik oben stellt für Afrika Wildbret und Nutztierfleisch einander gegenüber. Betrachten wir die soeben präsentierte Tabelle zur Menge an gejagtem Wild, so erscheint es wahrscheinlich, dass die Gesamtmenge näher an der oberen Schätzgrenze von 5 Millionen Tonnen jährlich liegt als an der unteren (1 Mio. Tonnen). In diesem Fall würde das verzehrte wilde Fleisch etwa ein Drittel der Menge des Nutztierfleischs betragen.

Das ist ein Durchschnittswert – oder eine Durchschnittsschätzung. Es gibt afrikanische Länder, wo die “Ernte“ an wildem Fleisch der von gezüchtetem ebenbürtig ist<sup>15</sup>. Und es gibt Länder, wo wildes Fleisch sogar für 90% des Proteinkonsums verantwortlich ist<sup>16</sup>. Ohne wildes Fleisch bestünde in 15 Ländern weltweit, bis auf eines (Bolivien) alle in Afrika, die Gefahr von Lebensmittelunsicherheit<sup>17</sup>. Am gefährdetsten wären laut der 2021er Studie von Hollie Booth et al.<sup>18</sup> die Côte d'Ivoire und Botsuana, weniger arg exponiert sind Kamerun, Ruanda, Ghana, Äthiopien, Niger, Nigeria, Guinea, Mali, Tansania, Kenia, Benin und Madagaskar<sup>19</sup>. Würde kein wildes Fleisch mehr gegessen, wären laut derselben Studie weltweit 8 Länder proteinmangelgefährdet, alle in Subsahara-Afrika, nämlich Botsuana, Côte d'Ivoire, Guinea, Kongo-Brazzaville, Madagaskar, Ruanda, die Zentralafrikanische Republik und Zimbabwe<sup>20</sup>.

Freilich gibt es innerhalb der jeweiligen Länder sehr große Unterschiede. In einer Studie zu Wildbret in Gabun schätzten die AutorInnen dessen Anteil am Protein für abgelegene ländliche Haushalte auf bis zu 90%<sup>21</sup>. In an das Dja-Wildtierreservat in Südost-Kamerun westlich angrenzenden Gebieten soll dieser Anteil sogar bei 98% liegen – und in der nächstgelegenen Stadt noch immer bei 80%<sup>22</sup>.

<sup>12</sup> Der ILRI-Bericht behandelt auch diese.

<sup>13</sup> Siehe auch ILRI, p.74.

<sup>14</sup> ILRI, p.20.

<sup>15</sup> ILRI, p.27. Dort wird auch das Wort “harvest“, also Ernte, verwendet.

<sup>16</sup> Ebd., p.29.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Booth et al., *Investigating the risks of removing wild meat from global food systems*, in: Current Biology Bd.31, Nr.8, pp.1788-1797, 26.4.2021, <https://doi.org/10.1016/j.cub.2021.01.079>.

<sup>19</sup> Diese Liste der 14 Länder ist laut ebd. möglicherweise unvollständig, denn für mehrere Länder gibt es keine auswertbaren Daten, z.B. für Sierra Leone, Gabun, die beiden Kongos, Uganda, die Zentralafrikanische Republik und Zimbabwe.

<sup>20</sup> ILRI, p.35

<sup>21</sup> K.A. Abernethy, A.M.N. Obiang, *Bushmeat in Gabon*, Libreville (Ministère des Eaux et Forêts) 2010.

<sup>22</sup> P.K. Muchaal, G. Ngandui, *Secteur ouest de la Réserve de Faune du Dja (Cameroun): Evaluation de l'impact de la chasse villageoise sur les populations animales et propositions d'aménagement en vue d'une exploitation rationnelle*, Yaoundé (Ministère de l'Environnement et des Forêts) 1995. Zitiert in ILRI, p.35.

Nicht nur gegessen wird es und deckt den Proteinbedarf, wildes Fleisch sowie andere Tiereile werden vielerorts auch als Medikamente verwendet. In Uganda bekommen Frauen nach der Geburt wildes Fleisch zu essen, damit sie sich schneller vom Gebären erholen<sup>23</sup>. In Nigeria werden laut einer 2021er Studie 44 Tierarten für 272 verschiedene therapeutische Zwecke genutzt, darunter Pythons, Schildkröten, Hörnchen, Hirschferkel, Elefanten und Pottos (eine Primaten-Art). Zu den behandelten Leiden gehören Verletzungen inklusive Verbrennungen, Epilepsie, Vergiftungen und psychische Krankheiten<sup>24</sup>. In Äthiopien sind unter den 20 medizinisch verwendeten Wirbeltieren Hyänen und Stachelschweinen die bedeutendsten<sup>25</sup>. Nilpferdfett gilt in Südafrika als Aphrodisiakum – es wird dort in manchen Reservaten „geerntet“ und findet in der Umgebung des Reservats reißenden Absatz<sup>26</sup>.

Zurück zum Essen: Können wir sagen, wie weitverbreitet das Essen wilden Fleisches ist? Die Unterschiede sind sehr bedeutend. In Delta State (Süd-Nigeria) hatten laut einer 2015 durchgeföhrten repräsentativen Studie 98% aller ProvinzbewohnerInnen schon einmal Wildbret verzehrt<sup>27</sup>. Im ländlichen Gabun im Jahr 2012 hatten 97% innerhalb der letzten 12 Tage wildes Fleisch gegessen<sup>28</sup>. Allgemein ist festzustellen, dass die Landbevölkerung mehr wildes Fleisch isst als StadtbewohnerInnen und dass Männer und Ältere mehr wildes Fleisch verzehren als Frauen und Jüngere<sup>29</sup>.

Anteil der Haushalte, die wildes Fleisch essen und wie oft			
Land/Region	Prozentsatz	Kommentar	Jahr der Schätzung
Tansania	46% in den letzten 12 Monaten	Daten aus zehn Ökoregionen des Landes	2014
Nigeria/Delta State	98% irgendwann einmal, 13% noch immer ab und zu	98% Grasnager (Rohratten), 94% Riesenschnecken	2015
Nigeria	71% irgendwann einmal, 45% im Jahr der Studie	die Studie drehte sich rund um COVID und seine Auswirkungen	2021
Madagaskar	14%	innerhalb der letzten drei Tage	2011
Burkina Faso, Niger, Nigeria, Togo	25% essen oft wildes Fleisch, 28% manchmal, 44% nie	Umfragen am Land und in Städten, Ältere essen mehr Wild	2018
Südafrika	"tpischerweise" essen 30-60% wildes Fleisch	Auswertung von 20 Studien - Schwankungen von 8 bis 92%	2019
Gabun	97% ländlicher Haushalte	Konsum innerhalb der letzten 12 Tage	2012
Sierra Leone	87% der Männer und 55% der Frauen essen oft wildes Fleisch	während der COVID-Zeit; 57% der Männer und 25% der Frauen essen lieber wildes Fleisch	2023
Togo	86% der JägerInnen jagten für den Verzehr im eigenen Haushalt	im Rahmen der Studie wurden in 12 Dörfern 185 JägerInnen interviewt	2022
Kamerun	50% der Haushalte essen wöchentlich mind. 1 Mal Wild		2024
Ghana	67% der Befragten essen Wild, Männer mehr als Frauen	befragt wurden 31-60-Jährige	2021
Tansania	79% aller Befragten hatten Wild gegessen		2023

30

Um die 500 verschiedene Tierarten werden in Subsahara-Afrika gejagt und konsumiert<sup>31</sup>. Die allermeisten Opfer sind unter den Huftieren zu finden (darunter insbesondere die Ducker<sup>32</sup>, rehähnliche Antilopen), dann kommen Nagetiere

<sup>23</sup> ILRI, p.37 zitiert Shamilah Namusisi, Michael Maher, Dominic Travis, Katherine Pelican, Cheryl Robertson, Lawrence Mugisha, *A descriptive study of zoonotic disease risk at the human-wildlife interface in a biodiversity hot spot in South Western Uganda*, PLOS Neglected Tropical Diseases Bd.15, Nr.1, 6.1.2021, <https://doi.org/10.1371/journal.pntd.0008633>.

<sup>24</sup> ILRI, p.37 zitiert Sagan Friant, Jesse Bonwitt, Wilfred A. Ayambem, Nzube M. Ifebueme, Alobi O. Alobi, Oshama M. Otukpa, Andrew J. Bennett, Corrigan Shea, Jessica M. Rothman, Tony L. Goldberg, Jerry K. Jacka, *Zoootherapy as a potential pathway for zoonotic spillover: a mixed-methods study of the use of animal products in medicinal and cultural practices in Nigeria*, One Health Outlook Bd.4, Nr.5, 26.2.2022, <https://doi.org/10.1186/s42522-022-00060-3>.

<sup>25</sup> ILRI, p.37 zitiert Y. Biru, A. Gibrú, Z. Temesgen, K. Hunde, T. Fekensa, *Zootherapeutic animals used by Awi, Gamo, and Konta communities in Amhara and Southern Regions of Ethiopia*. Asian Journal of Ethnobiology Bd.5, Nr.2, pp.84-91, <https://doi.org/10.13057/asianjethnobiol/y050202>.

<sup>26</sup> ILRI, p.37 – ohne Angabe einer Quelle.

<sup>27</sup> S.O. Ebewore, O.J. Ovharhe, P.O. Emaziye, *Acceptability of Bush Meat as a Source of Animal Protein in Delta State, Nigeria: Implication for Extension Services*, Journal of Northeast Agricultural University, Bd.22, Nr.3, Sept.2015, pp.67-78, <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S1006810416300095?via%3Dihub>.

<sup>28</sup> Steffen Foerster, David S. Wilkie, Gilda A. Morelli, Josefien Demmer, Malcolm Starkey, Paul Telfer, Matthew Steil, Arthur Lewbel; *Correlates of Bushmeat Hunting among Remote Rural Households in Gabon, Central Africa*, Conservation Biology Bd.26, Nr.2, pp.335-344, <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/epdf/10.1111/j.1523-1739.2011.01802.x>.

<sup>29</sup> Siehe ILRI, p.28.

<sup>30</sup> Diese Tabelle entspricht weitgehend der in ILRI (freilich nur deren afrikanischen Teilen), pp.29f; bei Südafrika habe ich aus der dort zitierten Studie leicht ergänzt.

<sup>31</sup> ILRI, p.17.

<sup>32</sup> Auf Englisch *Duiker*. Die Bezeichnung kommt aus dem Afrikaans und bedeutet Ducker ☺. Diese Antilopen heißen so, weil sie sehr scheu sind und sich bei der geringsten Gefahr im Unterholz wegdrücken.

(darunter die Grasnager<sup>33</sup>) und dann Primaten<sup>34</sup>, also unsere ArtgenossInnen. Am meisten “ins Gewicht fallen“ Tiere, die über 15 kg wiegen<sup>35</sup>. Meist wird gejagt, was da ist, nur selten – und dann meist bei größeren Tieren – geht es gezielt um eine bestimmte Tierart. Die Methoden variieren. Am verbreitetsten sind Fallen, dann kommt die Jagd mit Hunden, mit Gewehr, Pfeil und Bogen, Netz, Jagd in Gruppen mit Hunden und Knüppeln... Bei der Verwendung von Fallen kann der “Ausschuss“ bedeutend sein, rund ein Viertel, wenn die FallenstellerInnen zu selten nachschauen<sup>36</sup>.

Wie weitverbreitet das Jagen ist, ist von Land zu Land sehr verschieden, in ländlichen Gebieten Gabuns sollen über 70% aller Familien jemanden haben, der oder (sehr viel seltener) die jagt. In Kamerun fand eine Studie heraus, dass 64% jagen, eine andere kam auf 42%, in Malawi sind es zwischen 4 bis 19%. Die für Südafrika angegebene Bandbreite von 8 bis 82% ist so groß, dass sie kaum mehr aussagekräftig ist<sup>37</sup>. Jagd und auch Handel mit wildem Fleisch sind oft keine hauptberuflichen Tätigkeiten, sorgen vielmehr für einen Zuverdienst<sup>38</sup>.

Und wie viel Wildbret wird letztlich gegessen? Für das Kongobecken ergab eine Auswertung vorangegangener Studien, dass LandbewohnerInnen zehn Mal so viel wildes Fleisch konsumieren wie StadtbewohnerInnen und dass der Durchschnitt für Stadt und Land um die 35 kg pro Person und Jahr betrug. Das ist sehr viel mehr als in den betroffenen Ländern (und auch in den meisten anderen Ländern Afrikas) an gezüchtem Fleisch verzehrt wird<sup>39</sup>.

Täglicher Pro-Kopf-Konsum von wildem Fleisch				
Land/Region	Gramm pro Kopf pro Tag	Umrechnung in kg pro Kopf pro Jahr	Anmerkungen	Jahr der Schätzung
Afrika	von 0,03 g in Tunesien bis 9,72 g in Botswana	0,01 kg bis 3,5 kg	Studienfokus sind Auswirkungen eines Stopps von Wild-Konsum	2021
Subsahara-Afrika	JägerInnen/SammlerInnen 104 g, BäuerInnen 43 g	38 kg JägerInnen/SammlerInnen, 15,7 kg BäuerInnen	Studie gibt Überblick über Konsum von wildem Fleisch	1995
Zentralafrika	130 g am Land, 13 g in der Stadt	47,5 kg am Land, 4,5 kg in der Stadt	Länder des Kongobeckens	1999
Gabun	180 g	65,7 kg	basiert auf Extraktionsmodell/ siehe Fußnote	2003
Ghana	<54 g	<19,7 kg	96,3% hatten in 6 Monaten weniger als 10 kg konsumiert, 3,7% mehr als 10kg	2021
Kamerun	30-290 g	11,0-105,9 kg	5 Gemeinschaften untersucht, BäuerInnen essen am wenigsten und Baka (‘Pygmäen’) am meisten	2007
Kongo-Kinshasa	300 g	109,5 kg	basiert auf Extraktionsmodell/ siehe Fußnote	2003
Kongo-Kinshasa	40 g	14,6 kg	extrem arme Haushalte konnten sich Jagdausrüstung nicht leisten	2004
Liberia	280 g	102,2 kg	in ländlichen Gebieten	2007
Tansania	27,4 g	10 kg	Studie von 125 jagenden Haushalten in Udzungu-Bergen (südlich von Dodoma)	2006
Tansania	30,1 bis 89,0 g	11-32,5 kg	westliche Serengeti; höherer Konsum nahe Nationalpark	2008

40

Schätzungen für den Wildbret-Konsum Kongo-Kinshasas und Liberias gehen bis zu 100 kg pro Kopf und Jahr<sup>41</sup>. Laut der oben bereits zitierten Studie von Hollie Booth et al. aus 2021<sup>42</sup>, sind Botswana, Kongo-Brazzaville<sup>43</sup> und Côte

<sup>33</sup> Oft fälschlich für Ratten gehalten – sie sind auch unter dem Namen “Rohrratten“ bekannter (auf Englisch *cane rat* und *grass cutter*, auf Französisch *rat des roseaux* oder *aulacode* und sehr oft, obwohl falsch, *agouti*).

Die Grasnager werden auch erfolgreich gezüchtet, ebenso wie die Riesenschnecken (*Achatina spp.*), die größten, bis ca. 30 cm langen (Gehäuse bis zu 20 cm) Landschnecken der Welt.

<sup>34</sup> Ebd., p.40.

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> Ebd., p.77.

<sup>37</sup> Alle Zahlen aus der Tabelle von ebd.

<sup>38</sup> Ebd., p.75.

<sup>39</sup> Ebd., p.30 zitiert als Quelle David S. Wilkie, Julia F. Carpenter, *Bushmeat hunting in the Congo Basin: an assessment of impacts and options for mitigation*, Biodiversity and Conservation Bd.8, Juli 1999, pp.927-955, <https://doi.org/10.1023/A:1008877309871>.

<sup>40</sup> Bei der Tabelle handelt es sich mit kleinen Änderungen um die Tabelle 4 der ILRI-Studie auf p.31, freilich von mir übersetzt. Die Anmerkung (zwei Mal), dass die Studie auf dem Extraktionsmodell beruht, dürfte bedeuten, dass nicht das konsumierte Fleisch, sondern das gejagte Tier abgewogen wurde und somit eine Überbewertung stattgefunden haben dürfte.

<sup>41</sup> Die ILRI-Studie, p.30 gibt hierzu keine Quelle an. Eventuell stammt diese Zahl ebenfalls aus dem Paper von David S. Wilkie und Julia F. Carpenter (obwohl Liberia weit weg vom Kongobecken liegt...). Ich kann nicht nachschauen, da nur die Zusammenfassung der Studie zugänglich ist.

<sup>42</sup> Hollie Booth, Michael Clark, E.J. Milner-Gulland, Kofi Amponsah-Mensah, André Pinassi Antunes, Stephanie Brittain, Luciana C. Castilho, João Vitor Campos-Silva, Pedro de Araujo Lima Constantino, Yuhan Li, Lessah Mandoloma, Lotanna Micah Nneji, Donald Midoko Iponga, Boyson Moyo, James McNamara, O. Sarobidy Rakotonarivo, Jianbin Shi, Cédric Thibaut Kamogne Tagne, Julia van Velden, David R. Williams, *Investigating the risks of removing wild meat from global food systems*, in: Current Biology Bd.31, Nr.8, pp.1788-1797, 26.4.2021, <https://doi.org/10.1016/j.cub.2021.01.079>.

<sup>43</sup> In der ILRI-Studie steht hier nur “Congo“, ich nehme an, dass das Kongo-Brazzaville ist, obwohl eigentlich “Republic Congo“ üblich ist. Für Kongo-Kinshasa verwendet der Bericht in der Regel “DRC“, also Demokratische Republik Kongo.

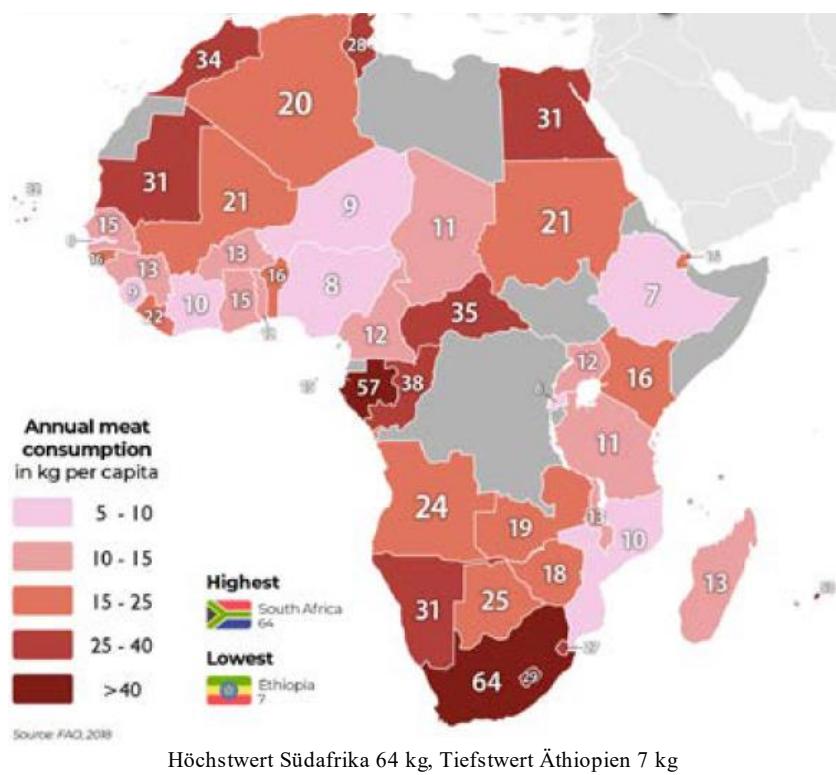
d'Ivoire die Länder Subsahara-Afrikas mit dem höchsten Wildbret-Konsum. In Botsuana liegt der tägliche Konsum laut dieser Studie bei 9,72 Gramm, in Kongo-Brazzaville bei 8,08g, in der Côte d'Ivoire bei 6,1g – das entspricht 3,55 kg jährlich für Botsuana, 2,95 kg jährlich für Kongo-Brazzaville und 2,23 kg jährlich für die Côte d'Ivoire.

Wie zu Beginn des Artikels erwähnt, wird in Österreich jährlich 0,7 kg Wildbret konsumiert. Damit Sie einen Vergleich haben.

Und zum Vergleich hier eine sehr übersichtliche Darstellung des Konsums von gezüchtem Fleisch in Afrika<sup>44</sup> – diesbezüglich mangelt es nicht an Daten, während sie zu wildem Fleisch ja leider sehr rudimentär bleiben. Diese Daten rücken die erwähnten Höchstwerte von 35 oder gar 100 kg Wildbretkonsum mancher ländlicher Haushalte in die richtige Perspektive.

Und (auch wenn das nicht Thema ist) wirft der Vergleich mit dem österreichischen Fleischkonsum nebenbei auch ein Scheinwerferlicht auf einen Aspekt der Existenz von KarnivorInnen – als solche bezeichnet sich ja die ganz überwiegende Mehrheit der AfrikanerInnen: Die Liebe zum Fleisch reicht nicht, eineR muss es sich leisten können. Nicht einmal in Südafrika erreicht der jährliche Pro-Kopf-Fleischkonsum den österreichischen von 86,6 kg<sup>45</sup>.

### Jährlicher Pro-Kopf-Konsum gezüchteten Fleisches in kg



Zu Beginn des Artikels ist es auch gleich um Hygiene und die möglichen Gefahren gegangen, die von wildem Fleisch ausbrechen können. Wissen wir, wie es darum in Afrika steht?

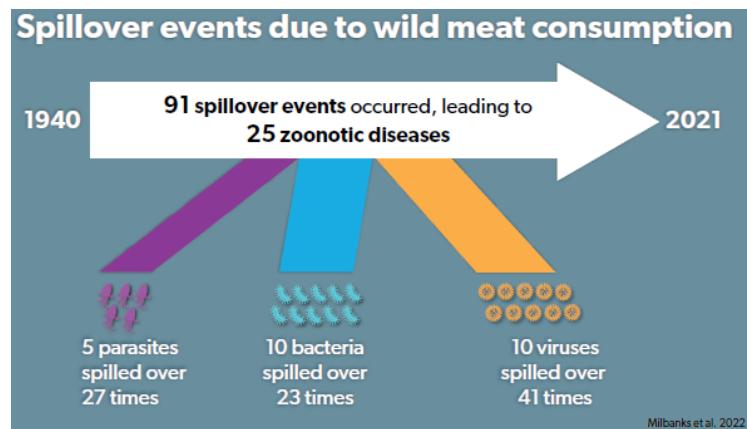
Primaten, Nagetiere, Fledermäuse und FleischfresserInnen beherbergen die allermeisten zoonotischen Pathogene, also Krankheitserreger die vom Tier auf den Menschen (und umgekehrt) übertragbar sind<sup>46</sup>. Dass Menschen zu den Primaten gehören, bedeutet, dass zu diesen Tieren große Ähnlichkeiten bestehen, was natürlich der Übertragbarkeit von Krankheitserregern förderlich ist. Nur heißt das Vorhandensein von Pathogenen noch nicht, dass sie tatsächlich übertragen werden. So sind es, historisch betrachtet, nicht Primaten, sondern Huftiere, welche die primäre Quelle von auf Menschen übertragene Bakterien, Parasiten und Viren waren; zweitwichtigste Übertragung waren virale Pathogene aus unbekannter Quelle; dann kommen Nagetiere und nicht-menschliche Primaten (ausschließlich der großen Affen). Zwischen 1940 und 2021 ist es durch den Genuss wilden Fleisches weltweit höchstwahrscheinlich zu 91 zoonotischen Übertragungen gekommen, die 25 Krankheiten verursacht haben: 5 Parasiten (in der folgenden Grafik links unten/

<sup>44</sup> Grafik aus ILRI, p.33. Die Daten sind von FAOSTAT, also von der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen.

<sup>45</sup> Wenn wir die Zahlen vom Anfang des Artikels zusammenzählen, kommen wir auf 52,5 kg, aber da fehlt insbesondere das Geflügel. Laut Statistik Austria betrug der Verbrauch im Jahr 2023 satte 86,6 kg. Siehe <https://www.statistik.at/services/tools/services/publikationen/detail/1968>.

<sup>46</sup> Siehe ILRI, p.54. Es gibt in dem Bericht ein ganzes Kapitel "Zoonotic risks of wild meat", also "Risiken der Krankheitsübertragung von wildem Fleisch", Konkretes zum Thema erfahren wird aber eigentlich erst in der Zusammenfassung am Schluss auf p.54.

violett) wurden 27 Mal übertragen, 10 Bakterien (Mitte/hellblau) 23 Mal und 10 Viren 41 Mal<sup>47</sup>. In Wirklichkeit waren es aber sicher mehr, da bei weitem nicht alle aktenkundig sind. Am häufigsten waren solche Übertragungen in Afrika, da waren es 38 der weltweit 91 und diese 38 waren vor allem virenverursacht<sup>48</sup>.



“Anlass zur Sorge geben vor allem Ebola- und Marburg-Filoviren, Hepatitis-Viren, das Humane T-lymphotrope Virus, das Mpox-Virus, Paramyxoviren, das Simiane Immundefizienz-Virus und Simian Foamy-Viren“<sup>49</sup>. Wobei der Verzehr von wildem Fleisch seltener zur Übertragung führt als Kontakt mit Körperflüssigkeiten oder Fäkalien beim Umgang mit wilden Tieren<sup>50</sup>. Am gefährlichsten – gefährlicher als das Jagen und Essen – ist das Schlachten i.W.S. (also inklusive Häuten, Innereien-Entfernen, Fleischzerteilen) der wilden Tiere, denn dabei wird mit scharfen Werkzeugen hantiert, die oft kleine Wunden verursachen, die in der Folge eine Übertragung ermöglichen<sup>51</sup>.

Ganz allgemein ist festzustellen, dass das Bewusstsein der Gefahren der Übertragung von Krankheiten von wilden Tieren auf Menschen afrikaweit wenig ausgeprägt ist. Wilde Tiere gelten – im Gegensatz zu gezüchteten – als pur, als rein, leben sie doch in der heilen Natur. Auch unter denen, die von Zoonosen wissen, tut nur ein kleiner Teil etwas, um das Risiko zu mindern. Von Vorsichtsmaßnahmen ist kaum etwas zu merken<sup>52</sup>. Wo es Verbote gibt, werden sie oft missachtet. Auch könnten Verbote, was die Zoonose-Gefahr betrifft, kontraproduktiv sein: wenn es heimlich passiert, weil illegal, werden hygienische Regeln eher noch missachtet<sup>53</sup>.

\* \* \*

Diesseits eines Bewusstseins zoonotischen Risikos ist wildes Fleisch also in gar nicht wenigen ländlichen Gebieten Afrikas eine wichtige Protein- und/oder Einkommensquelle. Gejagt wird vor allem in Wäldern. Das wilde Fleisch wird von den Familien der JägerInnen selbst konsumiert (es gibt sehr viel mehr Jäger als Jägerinnen, Frauen sind ja auch nicht zum Töten, sondern zum Leben-Schenken da, aber Fallen stellen z.B. durchaus auch Frauen). Oder das erjagte wilde Fleisch wird weiterverkauft, innerhalb der lokalen Gemeinschaft oder an HändlerInnen, die es in die nächste Stadt oder noch weiter wegbringen, manchmal auch über nationale Grenzen<sup>54</sup>. Wir könnten Subsistenzjagd und Jagd für den Markt unterscheiden. Wobei diese Märkte – auf Englisch werden sie “nasse Märkte“ genannt, “wet markets“ – sehr oft informell sind, Jagd und Handel mit wildem Fleisch sind nicht selten verboten. Wie Jagdbeute auf diese beiden Bereiche verteilt wird, diese Entscheidung wird zweifellos von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst, darunter individuelle und familiäre Bedürfnisse und Vorlieben, aber auch Bräuche.

Im ILRI-Bericht und auch in den anderen Studien, in die ich hineingelesen habe, wird wildes Fleisch als ein Arme-Leute-Essen dargestellt. Wird es nicht selbst konsumiert, sondern gehandelt und verkauft, dann handelt es sich um Arme-Leute-Einkommen – sie haben sonst nicht viel, was sie am Markt verkaufen könnten, es gibt rund um sie herum genug davon; und es gibt Nachfrage danach, weil die Ware vergleichsweise billig ist. Reich wird bei der Angelegenheit niemand. Am ehesten noch die Zwischenhändler in den Städten, teils Beamte, die ihre Kontakte nutzen und den Handel nebenbei betreiben.

<sup>47</sup> Die Grafik stammt von ILRI, p.47. Die rechts unten angegebene Quelle ist Charlotte Milbank, Bhaskar Vira, *Wildmeat consumption and zoonotic spillover: contextualising disease emergence and policy responses*, Lancet Planetary Health Bd.6, Nr.5, Mai 2022, pp.e439–e448, [https://doi.org/10.1016/S2542-5196\(22\)00064-X](https://doi.org/10.1016/S2542-5196(22)00064-X).

<sup>48</sup> Abermals ILRI, p.47.

<sup>49</sup> Ebd., p.54.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Ebd., p.45.

<sup>52</sup> Ebd., pp.50-52

<sup>53</sup> So argumentiert ein Artikel, der Jagd und Verzehr von Wild in Kenia und Tansania vergleicht, die in Kenia verboten, in Tansania teilweise erlaubt sind – gemacht wird's beiderseits der Grenze. Die Gründe: ökonomische Notwendigkeit, keine andere Quelle tierischen Eiweißes verfügbar, Bräuche... Und da wird eben gemutmaßt, dass das kenianische Verbot das Zoonose-Risiko erhöht, weil es Handel und Schlachten in die Illegalität abdrängt. Siehe Ekta Patel, Julia E. Fa, *Eating wild meat carries serious health risks – why it still happens along the Kenya-Tanzania border*, The Conversation 8.6.2025, <https://theconversation.com/eating-wild-meat-carries-serious-health-risks-why-it-still-happens-along-the-kenya-tanzania-border-252947>.

<sup>54</sup> Siehe die Tabelle ILRI., p.76 wie viel Fleisch lokal konsumiert/gehandelt versus woanders hin verkauft wird.

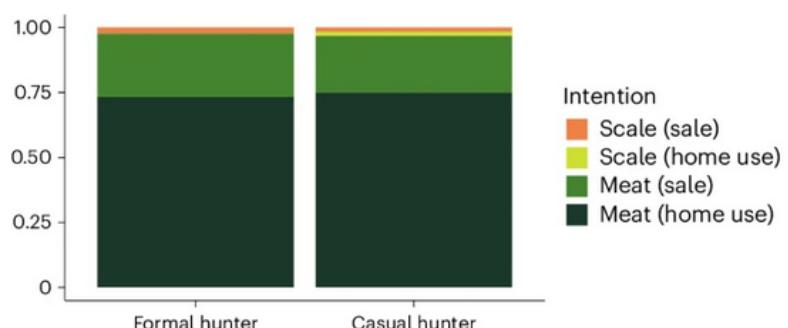


ein zusammengerollter Pangolin, ein Schuppentier<sup>55</sup>

Die Hornschuppen der Pangoline, der Schuppentiere, sind in Ost- und Südost-Asien sehr begehrte, insbesondere in China, wo sie in der traditionellen Medizin eine wichtige Ingredienz darstellen. Von den asiatischen Schuppentieren gibt es aufgrund dieses intensiven Interesses mittlerweile nicht mehr viele, so müssen die afrikanischen herhalten und heute sind die Pangoline die international meistgehandelten wilden Säugetiere. Auch die vier afrikanischen Arten sind mittlerweile bedroht. Gehen wir von den Beschlagnahmungen aus, so liefert kein anderes Land so viele Pangolin-Schuppen Richtung Asien wie Nigeria. Von 2010 bis 2021 wurden 190.000 kg aus Nigeria stammende Schuppen beschlagahmt, das entspricht 800.000 Tieren<sup>56</sup>. Der Handel ist illegal.

Man ging davon aus, dass Hauptursache oder -anlass der Pangolin-Jagd in Afrika dieses asiatische Begehrten nach den Schuppen der Tiere ist.

Der an der Universität von Cambridge tätige Zoologe Charles Emogor ist in Cross River State in Südost-Nigeria aufgewachsen. Auf Kontakten aufbauend, die auf seine Jugendjahre zurückgehen und ein Vertrauensverhältnis ermöglichten, erforschte er über die letzten fünf Jahre das Pangolin-Jagen in Südost-Nigeria quasi von innen.



Gründe für die Pangolin-Jagd (links für formelle JägerInnen, rechts für gelegentliche JägerInnen): orange: Schuppenverkauf; gelb: Verwendung daheim; grün: Fleischverkauf; schwarz: Eigenverzehr des Fleisches<sup>57</sup>

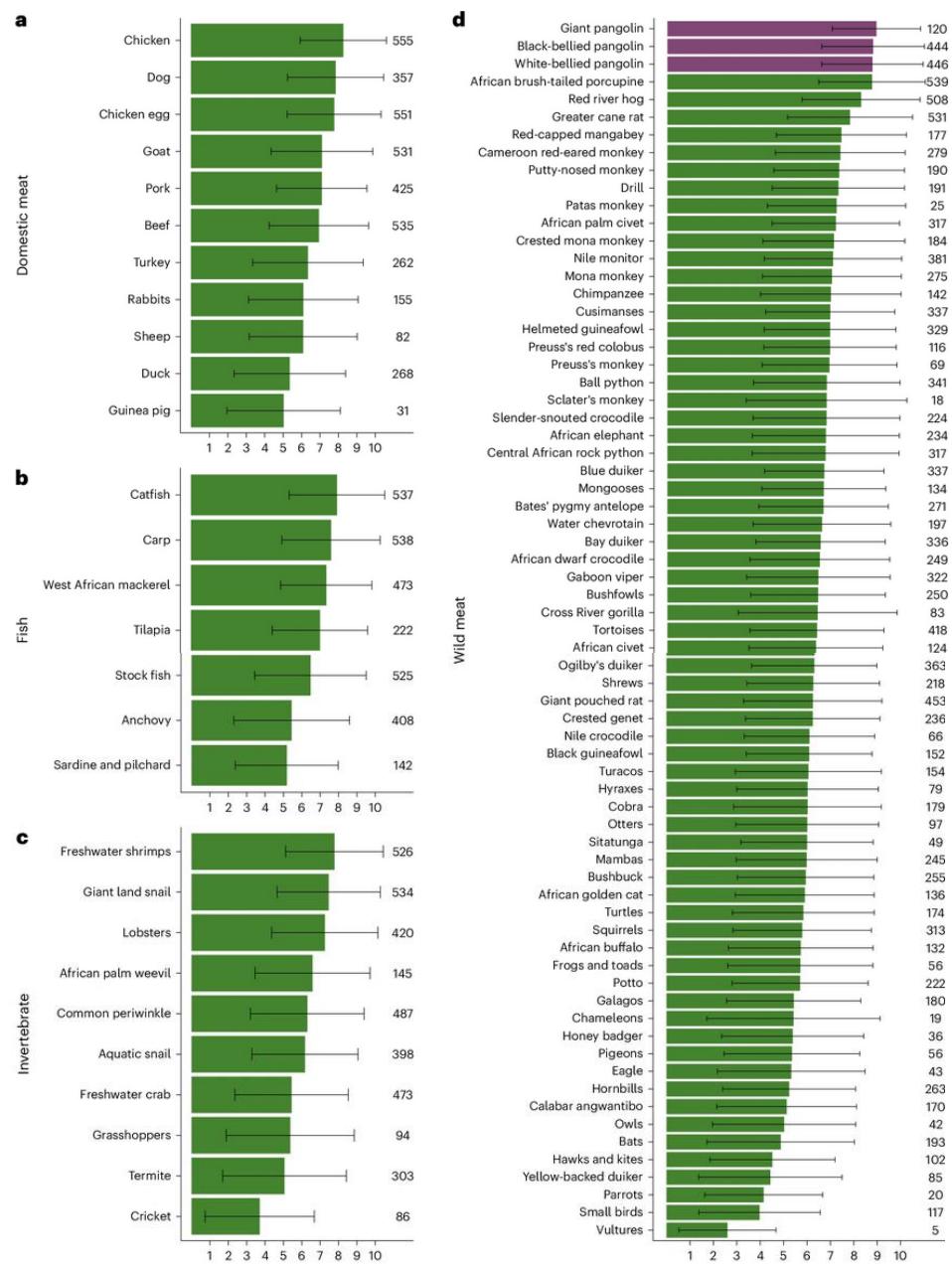
Bei dieser Studie wurde ganz offensichtlich mit großer Sorgfalt und großem Respekt gegenüber den Beforschten vorgegangen. Ergebnis: Es sind keineswegs die Schuppen, welche die JägerInnen interessieren, es ist das Fleisch. Und dieses Fleisch dient vor allem dem Eigenkonsum, sehr viel weniger dem Verkauf. Die Jagd auf Pangoline ist oft eine "opportunistische", Pangoline sind fast nie explizites Ziel der Jagd. Die Pangolin-Beute wird zu 74% selbst konsumiert, zu 23% lokal verkauft, da bleiben nur 3% für die Schuppen. Von den Schuppen der erbeuteten Tiere wird nur ungefähr ein Drittel verkauft, sie werden mehrheitlich einfach weggeworfen. Ihr geringer Wert spiegelt sich in den lokalen Preisen wider, wo das Pangolin-Fleisch pro Tier circa drei bis vier Mal so viel wert ist wie seine Schuppen.

<sup>55</sup> Foto Rachad sanoussi 9.7.2018 im botanischen und zoologischen Garten der Universität von Abomey-Calavi (*Jardin botanique et zoologique de l'université d'Abomey-Calavi*), nordwestlich in unmittelbarer Nähe Cotonous, [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Un\\_pangolin\\_au\\_JBZ\\_UAC\\_03.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Un_pangolin_au_JBZ_UAC_03.jpg).

<sup>56</sup> Charles A. Emogor, *Why anti-trafficking measures alone won't save Africa's pangolins*, The Conversation, 13.6.2025, <https://theconversation.com/why-anti-trafficking-measures-alone-wont-save-africas-pangolins-251744>.

<sup>57</sup> Hier und in der Folge: Charles A. Emogor, Samuel K. Wasser, Lauren Coad, Ben Balmford, Daniel J. Ingram, Amayaa Wijesinghe, Benedict A. Atsu, Frederick Bassey, Dominic S. Ogu, Ngozi Okafor, Andrew Balmford, Pangolin hunting in southeast Nigeria is motivated more by local meat consumption than international demand for scales, *Nature Ecology & Evolution* 13.6.2025, <https://www.nature.com/articles/s41559-025-02734-3>.

## Es ist eine Geschmacksfrage...



Schmackhaftigkeit gruppiert: a = gezüchtetes Fleisch, b = Fisch, c = Wirbellose, d = wildes Fleisch <sup>58</sup>

So einfach ist es. Nichts schmeckt so gut wie Pangolin-Fleisch (in violett rechts ganz oben: Riesen-Pangolin, an zweiter Stelle: Schwarzbauch-Pangolin, an dritter: Weißbauch-Pangolin), einzig der Afrikanische Quastenstachler (eine Stachelschweinart) kommt den Schuppentieren nahe. Die anderen haben keine Chance, weder das Fleisch von Nutzieren (am besten Hühner), noch das der Fische (Welse vor Karpfen) oder der Wirbellosen (am besten Süßwasser-Shrimps und Riesenschnecken).

Befragt wurden 570 von denen, auf die es ankommt: JägerInnen, VerkäuferInnen, und Familienmitglieder vor Ort.

<sup>58</sup> Ebd. In besserer Auflösung: <https://www.nature.com/articles/s41559-025-02734-3/figures/4>.